

Inputreferat Dr. Eva Gelinsky, Podiumsdiskussion „Saatgut für die Zukunft. Mit welchem Saatgut säen wir die Zukunft?“_18. September 2020¹

1. Pflanzenzüchtung in der Schweiz: Wo steht sie heute, was sind aktuelle Herausforderungen?

Woher kommt unser Essen? Wie wurde es produziert? Welche Umweltfolgen – zum Beispiel auf das Grundwasser, den Boden – hat die Produktion? Und ist das, was wir da konsumieren, tatsächlich gesund oder durch irgendwelche Rückstände belastet? Welche Auswirkungen werden die steigenden Temperaturen auf die Landwirtschaft haben? Wird das Wasser, auch in der Schweiz, zum limitierenden Produktionsfaktor? Das sind nur einige der Fragen, die immer mehr Menschen, nicht nur in der Schweiz, beschäftigen. In den letzten Monaten hat die Pandemie weitere, teilweise sehr grundlegende Fragen aufgeworfen: wie steht es eigentlich um unsere Versorgungssicherheit? Und wie geht das zusammen: auf der einen Seite mehr Ökologie, z. B., wie es der Bundesrat fordert, in Form von mehr Fläche für mehr Biodiversität, auf der anderen Seite ein höherer Grad an Selbstversorgung? Auch die Versorgungssicherheit beim Saatgut war plötzlich öffentlich Thema. So gingen z. B. Journalisten des *Schweizer Bauern* den Fragen nach: Wie viel Saatgut stellt die Schweiz eigentlich selbst her?² Und warum wird v. a. Raps- und Zuckerrübensaatgut zu praktisch 100% importiert?³

Bevor ich den Punkt der Saatgutversorgung aufgreife und auch auf die Pflanzenzüchtung in der Schweiz zu sprechen komme, noch einmal zurück zur Landwirtschaft.

Diskussionen über die grundsätzliche Ausrichtung der Landwirtschaft – soll es ein Zurück zu einer primär auf die Ernährungssicherung ausgerichteten Agrarpolitik geben, oder, wie es beispielsweise *Avenir Suisse* fordert,⁴ angesichts der Krise einen weiteren Ausbau der internationalen Handelsbeziehungen – werden seit Jahren immer wieder geführt. Ich möchte nicht näher auf Details dieser Debatten eingehen. Aber ich möchte an dieser Stelle an einige entscheidende Leerstellen in diesem Diskurs erinnern, auf die der Agrarhistoriker Peter Moser seit Jahren hinweist: Er argumentiert, dass die Diskussionen über Landwirtschaft oftmals ihren eigentlichen Gegenstand verfehlen, weil gar nicht mehr so klar ist, welche Funktion die Landwirtschaft in einem Land wie der Schweiz heute noch haben könnte.⁵ Und, sehr wesentlich, was das eigentlich für Art des Wirtschaftens ist. Ist die Landwirtschaft eine Industrie – wie jede andere? Oder etwas ganz anderes? Ich würde sagen: etwas ganz anderes, denn die Landwirtschaft **nutzt** mit Hilfe der Sonnenenergie auf der Grundlage des Bodens innerhalb der Biosphäre Tiere und Pflanzen. Dabei produziert sie Lebensmittel für Menschen, Tiere und Pflanzen, gestaltet die Kulturlandschaft und schafft Biodiversität. Weil sie einen wesentlichen Teil der von ihr benötigten Ressourcen im Produktionsprozess reproduzieren kann, erfolgt die Agrarproduktion saisonal und ist abhängig von den Reproduktionszyklen der Pflanzen und Tiere. Dagegen basiert die Verarbeitung in der Industrie seit der

1 <https://agrario.ch/saatgut-fuer-die-zukunft/>

2 <https://www.schweizerbauer.ch/pflanzen/forschung/von-wo-das-saatgut-kommt-57912.html>

3 <https://www.schweizerbauer.ch/politik--wirtschaft/agrarpolitik/darum-wird-saatgut-importiert-57190.html>

4 <https://www.avenir-suisse.ch/publication/sackgasse-re-nationalisierung/>

5 <https://www.woz.ch/0505/agrarpolitik/vom-reden-ueber-landwirtschaft>

20.09.2020

industriellen Revolution im späten 18. Jahrhundert auf dem **Verbrauch** mineralischer Ressourcen und kann deshalb kontinuierlich und seriell erfolgen. Vor allem bei der industriellen Verarbeitung von Stoffen fallen neben den Waren/Gütern jedoch auch Emissionen und Abfall an, die gelagert werden müssen.

Weil nun aber heute viel Wissen darüber, dass Landwirtschaft grundsätzlich nachhaltig im ursprünglichen Sinne des Wortes, aber nicht (bzw. nicht in allen Bereichen) effizient in einem industriewirtschaftlichen Sinne betrieben werden kann, verloren gegangen ist – den Biobereich, in weiten Teilen, würde ich hier ausnehmen –, wird einerseits weiterhin versucht, landwirtschaftliche Betriebe nach Vorbild der Industrie rational zu gestalten – mit den entsprechenden Folgen für die Umwelt. Andererseits wird in der **Reduktion** der Schlüssel zur Lösung der Umweltbelastung durch die Landwirtschaft gesehen. **Nicht** zur Debatte steht hingegen eine grundsätzliche Re-Orientierung und -Organisation der Agrarproduktion.⁶

An der aktuellen Agrarpolitik zeigt sich die von mir skizzierte Widersprüchlichkeit: so wird – in der Schweiz seit den Reformen der 1990er Jahre – versucht, im Agrarbereich eine liberale Wirtschafts- mit einer interventionistischen Umweltpolitik zu verbinden. Während Landwirt*innen also einerseits als Unternehmer*innen angehalten sind, ihre Wettbewerbsfähigkeit mittels Intensivierung und Rationalisierung der Produktion zu steigern, wird gleichzeitig versucht, die dadurch weiter wachsende Belastung der Böden und Gewässer mit Nitrat und Pestiziden zu reduzieren und den Verlust der Artenvielfalt zu verlangsamen. Anstatt also das, was in der Landwirtschaft untrennbar zusammengehört – nämlich die Produktion, die Kulturlandschaftsgestaltung, die Biodiversität, die Bodenfruchtbarkeit und andere ökologische „Parameter“ – auch zusammen zu denken und die Agrarpolitik bzw. Landwirtschaft entsprechend zu gestalten, wird unter dem Slogan „mehr Markt und mehr Ökologie“ versucht, einen relativ liberalen Handels- mit einem interventionistischen Umweltbereich zu verbinden.⁷

Ich argumentiere, dass das nicht funktionieren kann – eine Landwirtschaft, die international wettbewerbsfähig und zugleich weitestgehend umweltschonend und sozial verträglich gestaltet ist. Und dass hier auch die Gründe dafür liegen, dass in der Öffentlichkeit immer wieder kontrovers über Landwirtschaft diskutiert wird und politisch immer neue Interventionen notwendig werden.

Warum dieser, ich gebe zu, etwas zugespitzte Exkurs zu Landwirtschaft und Agrarpolitik? Ich argumentiere, und dies wäre ein erster Punkt, den wir später in unserer Diskussion aufgreifen könnten, dass eine sinnvolle Diskussion über Saatgut und Züchtung in der Schweiz nur möglich ist, wenn wir auch die Landwirtschaft und die Agrarpolitik im Kopf haben. Zum einen müssen die Pflanzen ja ins Anbausystem passen und je nachdem, wie dieses organisiert ist oder sich, durch Entwicklungen wie die zunehmende Erwärmung, verändert, müssen in der Züchtung die entsprechend „passenden“ Sorten entwickelt werden. Zum anderen ist auch die Agrarpolitik zu berücksichtigen. So hatte der (neoliberale) Paradigmenwechsel in der Agrarpolitik ab den 1990er Jahren – konsequenterweise – auch Folgen für die Pflanzenzüchtung. Die langfristig angelegte staatlich geförderte Pflanzenzüchtung wird rückgebaut, weil nun, wie schon einmal (Ende des 19. - Anfang des 20. Jahrhunderts), die Wettbewerbsfähigkeit des Agrarbereichs im Vordergrund steht. Die Folgen sind bekannt: In den letzten dreissig Jahren wurde das Budget von Agroscope mehrmals

6 https://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2015/KAB2015_154_158_Moser.pdf

7 https://www.histoierurale.ch/pdfs/2018_Moser_PermanenzdesUnbehagens.pdf

20.09.2020

zusammengestrichen, Personal entlassen, Züchtungsprogramme aufgegeben⁸ und Standorte zusammengelegt. Auch früher selbstverständliche rechtliche Rahmendienstleistungen wie die Sortenprüfung, wurden inzwischen stark zurückgefahren, was auch die kleineren privaten Akteure in ihrer Arbeit behindert.⁹

Heute gibt die Schweiz jährlich nur noch bescheidene rund 10 Millionen Franken öffentliche Gelder für die Pflanzenzüchtung aus. Diese Zahl ist noch zu präzisieren: Der öffentliche Anteil liegt bei 40 % der private Anteil bei 60%.¹⁰ Ob und wenn wie viel die in der AP22+ vorgesehenen Gelder etwas an dieser Situation ändern werden, ist offen. Auch deshalb, weil, wie sie sicher wissen, der weitere Prozess der AP22+ derzeit auf Eis liegt. Es sei aber ergänzend erwähnt, dass der Bund, ausgehend von der Motion Hausammann (SVP, 2018), bereits in diesem Jahr 3 Millionen CHF zur Förderung der Pflanzenzüchtung bereitgestellt hat. In einer ersten Runde konnten hierfür im Frühjahr Anträge beim BLW eingereicht werden; diese Möglichkeit wurde von verschiedenen Akteuren (gzpk, swiss granum, FIBL, Agroscope, BioSuisse, DSP, IP-Suisse, IG Dinkel, ETH, Forum Ackerbau...) auch genutzt.

Angesichts der derzeitigen Ausrichtung der Agrarpolitik ist der Strukturwandel in der Züchtung wohl auch unumkehrbar. Hier würde ich erneut Peter Moser zitieren: „Eine an den Funktionsmechanismen des Marktes orientierte Politik kann – auch wenn sie das möchte – gar nicht langfristig angelegt sein. Denn auf Märkten können nur diejenigen Bedürfnisse realisiert werden, die sich im Moment in Form von Kaufkraft manifestieren.“ (Moser 2003, 102)¹¹

Woher kommt nun also das in der Schweizer Landwirtschaft verwendete Saatgut? Da es für viele Arten weder eine Züchtung, noch eine Saat- bzw. Pflanzgutproduktion gibt, ist die Landwirtschaft teilweise stark von Saatgutimporten abhängig. Raps und Zuckerrüben wurden als Kulturen bereits angesprochen, auch bei vielen Gemüsearten ist der Importanteil hoch.

Zur Vollständigkeit habe ich auf zwei Folien zusammengefasst:

8 „Einige öffentliche Züchtungsprogramme (Wintergerste, Mais, Dinkel, Triticale, Birnen, Kirschen, Beeren, Gemüse und Zierpflanzen) wurden seit den 1980er-Jahren im Zuge von Sparmassnahmen aufgegeben und das genetische Material daraus zum Teil privaten Züchtern übergeben.“ (Strategie Pflanzenzüchtung 2050, 10)

9 Noch vor Veröffentlichung der Strategie Pflanzenzüchtung 2050 wurde das Budget der offiziellen Sortenprüfung stark gekürzt. Bei verschiedenen Getreidekulturen (Triticale, Roggen, Dinkel, Hafer und Sommergerste) werden die Prüfungen nicht mehr jährlich, sondern nur noch „sequenziell“ und auf Basis der bei Agroscope verfügbaren Kapazitäten durchgeführt (Weisung des Bundesamtes für Landwirtschaft betreffend der Aufnahme einer Sorte in die Sortenverordnung des BLW, Juni 2017, 10). Die Folge ist, dass die Züchter*innen bei diesen Arten jahrelang auf eine Zulassung ihrer Sorten warten müssen, wenn sie nicht ins EU-Ausland ausweichen, was einen enormen zeitlichen, logistischen und finanziellen Mehraufwand bedeutet.

10 Insgesamt werden in der Schweiz jährlich rund 10 Millionen Franken investiert. Der öffentliche Anteil liegt bei 40 % der private Anteil bei 60%. **Im europäischen Vergleich sind damit die Schweizer Investitionen in die Pflanzenzüchtung eher tief.** So wird z. B. in Deutschland mit ca. 200 Mio. Euro pro Jahr gegenüber der Schweiz das 20-fache an Mitteln in die Pflanzenzüchtung investiert. Vergleicht man die Gesamtinvestitionen in die Pflanzenzüchtung in der Schweiz mit dem Wert der pflanzlichen Erzeugung (> CHF 4 Mrd.), so ergibt sich eine Investition von lediglich 0.25% (Strategie Pflanzenzüchtung 2050, 6).

11 Moser, P. 2003: Züchten, säen, ernten. Agrarpolitik, Pflanzenzucht und Saatgutwesen in der Schweiz 1860 – 2002. Baden.

20.09.2020

- Wer züchtet in der Schweiz welche Kulturen?

- Wie hoch ist bei den wichtigsten Kulturen die Eigenversorgung bzw. der Importanteil.

Ich lasse das unkommentiert, wir können die Folie bei Bedarf während der Diskussion noch einmal einblenden.

Zusammenfassend würde ich zu diesem ersten Punkt sagen: Auch wenn derzeit an verschiedenen Stellen interveniert und die Züchtung von „ökologisch und qualitativ hochwertigen oder standortangepassten“ (BLW, Strategie Pflanzenzüchtung 2050) Kulturen gemäss eines in einer Prioritätenliste definierten Züchtungsportfolios gefördert werden soll, ist es eine logische Konsequenz der derzeitigen Agrarpolitik, die Saatgutversorgung primär „dem Markt“ zu überlassen; das Angebot der grossen, oft multinationalen Konzerne wird damit auch in der Schweiz weiter an Bedeutung und Umsatz gewinnen. Ob und wie wir dies bewerten – darüber können wir später diskutieren.

2. Saatgutmarkt – global: Aktueller Stand, Blick in die Zukunft – werden hier die Lösungen für die CH-Landwirtschaft entwickelt?

An dieser Stelle lohnt sich ein kurzer Blick auf den globalen Saatgutmarkt. Die dritte grosse Fusionswelle ist weitgehend abgeschlossen: Die beiden US-Konzerne *DuPont/Pioneer* und *Dow* haben fusioniert (die Agrarsparte firmiert neu unter dem Namen *Corteva*), *ChemChina* hat *Syngenta* gekauft (derzeit wird *Syngenta* zur *Syngenta Group*, in eine Holding mit vier Geschäftsbereichen, umgebaut)¹² und die Übernahme von *Monsanto* durch *Bayer* ist ebenfalls abgeschlossen. Nach aktuellen Zahlen befinden sich derzeit rund **61% des Handels mit kommerziellem Saatgut in der Hand von nur noch vier Konzernen** (*Bayer*, *Corteva*, *Syngenta Group* und *BASF*).¹³

Welche Produkte sind von diesen Unternehmen zu erwarten? Solange sich die Kombination aus Herbiziden plus (gentechnisch verändertem) Saatgut gut verkaufen lässt, werden die Unternehmen daran festhalten. Die letzte „Innovation“ von *Bayer* besteht z. B. in einem Mais, der gegen 5 Pestizidwirkstoffe resistent gemacht wurde: Glyphosat, Glufosinate, Dicamba, 2,4-D und Quizalofop. Allerdings ist inzwischen recht klar, dass dieses Input-intensive System an seine Grenzen gerät. Nicht nur in der Schweiz und in der EU – Stichworte *Green Deal* und *Farm-to-Fork*-Strategie – wird nun auch von der Politik gefordert, dass die Menge der verwendeten Stoffe (nicht nur Pestizide, sondern auch Düngemittel) reduziert werden muss. Auch z. B. die chinesische Politik – China setzt pro Hektar am meisten Pestizide weltweit ein – verspricht, dass es zumindest kein weiteres Wachstum beim Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden geben soll.¹⁴

12 <https://www.syngenta.com/sites/syngenta/files/media-releases/2020/200618-syngenta-group-de.pdf>

13 Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) / Philipps McDougall 2019: International Treaty on Plant Genetic Resources for Food and Agriculture, Ninth meeting of the ad hoc open-ended working group to enhance the functioning of the multilateral system, Rome, Italy, 17-21 June 2019, Report on sales within the seed sector, IT/OWG-EFMLS-9/19/INF.5, Präsentation von Dr. Jonathan Shoham, Philipps McDougall, Agribusiness Intelligence.

14 http://www.globe-spotting.de/fileadmin/user_upload/globe-spotting/China/eu-china_2010_landwirtschaft_in_china.pdf

Wie reagieren die Unternehmen darauf? Sie sehen die Lösung des Problems vor allem in Technologien: im *Digital Farming*, aber auch in der neuen Gentechnik. Zum *Digital Farming* nur so viel: die grossen Unternehmen sind derzeit daran, ihr Geschäftsmodell grundlegend umzubauen. Sie orientieren sich dabei an einem Konzept, das als Plattform-Ökonomie schon seit einigen Jahren weit über den Agrarbereich hinaus diskutiert wird (z. B. unter dem Schlagwort Industrie 4.0). Ein Zitat von Bayer soll illustrieren, was das für die Landwirte bedeuten könnte. „Durch die Digitalisierung werden wir künftig das Gesamtprodukt ‚das saubere Feld‘ anstelle einzelner Artikel anbieten können“, so Crop Science-Chef Liam Condon. Condon zufolge geht es in Zukunft nicht mehr darum, „so viel Liter Chemie zu verkaufen wie möglich“. Wenn nur die Hälfte des Feldes gespritzt werde, werde man zwar nur halb soviel Absatz machen: „Aber das Wissen, dass man nur diesen Teil des Feldes spritzen muss – das können Sie verkaufen.“ (BAYERs Agro-Chef Liam Condon, zit. nach Pehrke 2019).¹⁵ Die Abhängigkeit der Bäuerinnen und Bauern vom Angebot der wenigen grossen Unternehmen wird tendenziell also noch weiter zunehmen.

Das zweite Technologiefeld ist die neue Gentechnik. Auch hierzu nur kurz: seit 2016 beobachte ich im Auftrag des BAFU, welche Pflanzen mit Hilfe der neuen gentechnischen Verfahren (v. a. OGM, TALEN, CRISPR/Cas) entwickelt und kommerzialisieren werden sollen. Die regelmässigen Recherchen sind wertvoll, da sich inzwischen einige interessante Entwicklungen abzeichnen. Zum einen mehren sich die Fälle, in denen bereits zur Kommerzialisierung angekündigte Produkte ohne weitere Begründung wieder aus der Vermarktungspipeline verschwinden, zum anderen wird der Zeitpunkt der Markteinführung immer wieder verschoben.¹⁶

Als Beispiel ein Blick auf das US-Unternehmen *Calyxt*, das bislang vor allem mit TALEN arbeitet und eines der (zwei) gv-Produkte anbietet, die es bislang überhaupt auf den Markt geschafft haben (soweit jedenfalls bekannt ist). Die Soja mit veränderter Fettsäure, die *Calyxt* seit 2018 in den USA vermarktet, erweist sich bislang nicht als Verkaufsschlager. In diesem Jahr wurden gerade mal gut 29000 Hektar bepflanzt, was etwa 0,084% der geschätzten 34,8 Millionen Hektar entspricht, die 2020 in den USA für den Sojaanbau genutzt wurden. Bemerkenswert ist auch, dass zwar ein Verarbeiter gefunden wurde, der aus der Soja Öl für die Verwendung im Fast-Food-Bereich herstellt, allerdings musste *Calyxt* dieses Jahr Sojaschrot vom Verarbeiter zurückkaufen, weil sich niemand gefunden hat, die diesen in Nahrungs- oder Futtermitteln verwenden wollte.¹⁷

Ende 2018 befanden sich bei *Calyxt* noch 19 neue gv-Pflanzen in der Kommerzialisierungspipeline, darunter eine Kartoffel, die resistent gegen die Kraut- und Knollenfäule sein soll, eine weitere Kartoffel mit verbesserten Lagereigenschaften bei kühlen Temperaturen und ein mehltresistenter Weizen. Im Verlauf von 2019 verschwanden diese und 13 weitere Kulturen ohne Erklärung aus der Produktpipeline. Die Kartoffel mit verbesserten Lagereigenschaften war die erste Kultur in der Vermarktungspipeline von *Calyxt*.

15 Pehrke, J. 2019: Das APPLE der Äcker. Bayer setzt auf digitale Landwirtschaft. In: Stichwort BAYER 4/2019. <http://www.cbgnetwork.org/7568.html> (Zugriff: 15.06.2020)

16 Weitere Details in: Gelinsky, E., Lebrecht, T. 2020: Neue Superpflanzen für den Klimawandel? Für einen Systemumbau der Landwirtschaft liefert die neue Gentechnik keine Lösungen. In: Gen-ethischer Informationsdienst GID Nr. 255, Oktober 2020 (noch nicht erschienen).

17 <https://biosafety-info.net/articles/key-regulatory-issues/contained-use/inventor-of-genome-editing-technique-caught-in-biosafety-violations/>

20.09.2020

Sie erhielt bereits 2014 einen Nichtregulierungsbescheid der APHIS. 2015 behauptete Calyxt noch, die Feldversuche mit der Kartoffel seien erfolgreich verlaufen und die Produktion von zertifiziertem Saat- bzw. Pflanzgut sei in die Wege geleitet. Fünf Jahre später findet man keinerlei Informationen mehr zu diesem Projekt. Auf dem Weg zur Kommerzialisierung befindet sich dagegen ein „ballaststoffreicher“ Weizen, der es den Menschen in den USA erlauben soll, auch weiterhin Weissmehlprodukte zu essen, die nun aber, dank des gentechnischen Eingriffs, „gesünder“ sein sollen. Darüber hinaus führt Calyxt weitere Produktkandidaten auf, die Hälfte davon ist jedoch noch in der frühen Entwicklungs- bzw. Vorentwicklungsphase. Ob diese Pflanzen jemals Marktreife erlangen, bleibt offen.¹⁸

Die Versprechen im Zusammenhang mit der neuen Gentechnik sind noch immer gross, allerdings sehe ich sie noch nicht, die neuen Superpflanzen. Was auf dem Markt ist bzw. wohl demnächst kommt, das sind Eigenschaften wie die veränderte Fettsäure oder ein erhöhter Ballaststoffgehalt. Damit versuchen die Unternehmen eine zahlungskräftige Kundschaft in den reichen Industrienationen anzusprechen, die bereit sind, für (vermeintlich) gesündere Produkte mehr Geld auszugeben. Die noch immer weit verbreitete Herbizidresistenz, an der z. B. das Unternehmen CIBUS (mittels Oligonukleotid-gerichteter Mutagenese, OgM) nach wie vor arbeitet, festigt das bestehende, Input-intensive Agrarmodell (das ja eigentlich auslaufen soll). Das Versprechen „weniger Pestizide dank neuer Gentechnik“ lässt sich damit kaum erreichen. Zwar wird auch an Eigenschaften wie der Trockenheitstoleranz geforscht. Ob solche Pflanzen je Marktreife erlangen werden, halte ich aus verschiedenen Gründen jedoch für fraglich.¹⁹

Ein letzter Kommentar zu den grossen Unternehmen. Es gibt weitere Entwicklungen, die man hier im Blick behalten sollte. In den letzten Jahren hat sich die Eigentümerstruktur der Unternehmen verändert. Inzwischen halten v. a. institutionelle Anleger grosse Anteile am Aktienkapital und können auf diese Weise Strategien und Investitionsentscheidungen der Unternehmen beeinflussen. Vor allem grosse Vermögensverwalter (wie z. B. *BlackRock*)²⁰ sind mit ihren Fonds zu wichtigen Anteilseignern der grossen Agrobusiness-Unternehmen geworden. Diese institutionellen Anleger haben dazu beigetragen, eine *corporate governance* durchzusetzen, die unter dem Primat steht, den Aktienwert der Unternehmen zu steigern. Das setzt Bayer & Co. unter erhöhten Druck, profitabel zu wirtschaften. Ich kann diesen Punkt hier nicht weiter ausführen, Details dazu kann man demnächst in einem Artikel von mir nachlesen,²¹ weshalb ich hier nur die These in den Raum stellen kann, dass die Ansprüche der grossen Anteilseigner mit dazu beitragen, dass Unternehmen wie Bayer, Corteva oder die BASF nicht nur an der Durchsetzung und Nutzung geistiger Eigentumsrechte (Patente) – was ja einen wesentlichen Bestandteil ihres Geschäftsmodells ausmacht – festhalten werden, sondern auch in Zukunft primär Produkte für grosse/grossindustrialisierte Agrarstrukturen entwickeln werden (bzw. entwickeln müssen).

18 Weitere Details in: Gelinsky, E., Lebrecht, T. 2020: Neue Superpflanzen für den Klimawandel? Für einen Systemumbau der Landwirtschaft liefert die neuen Gentechnik keine Lösungen. In: Gen-ethischer Informationsdienst GID Nr. 255, Oktober 2020 (noch nicht erschienen).

19 https://www.semnar.ch/pdfs/Neue-Gentechnik_Gelinsky_und_Lebrecht_Kultur_plus_Politik_3.2020.pdf

20 Die grössten Vermögensverwalter weltweit sind *BlackRock*, *Vanguard*, *Fidelity*, *State Street* und *J. P. Morgan* (alle USA). Mit 7,3 Billionen US-Dollar (Stand: 30. Juni 2020) an verwaltetem Vermögen ist *BlackRock* der grösste unabhängige Vermögensverwalter (Kort 2020).

21 Gelinsky, E. 2021: Finanzkapital und Agrobusiness. In: Kritischer Agrarbericht 2021 (erscheint im Januar 2021).

Sind von diesen Unternehmen also Pflanzen zu erwarten, die auch in der Schweizer Landwirtschaft – unter sich rasch ändernden Bedingungen – funktionieren, die die Bedürfnisse der verarbeitenden Unternehmen und der KonsumentInnen bedienen? Ich lasse diese Frage offen.

3. Wie soll es weitergehen? Welche Optionen wären möglich?

Wie soll/wie kann es weitergehen? Der aktuelle Vorschlag der Politik sieht so aus, dass sich die Landwirtschaft einerseits auf dem europäischen bzw. internationalen Markt mit Sorten versorgt, deren Eignung dann durch entsprechende Anbauversuche im Inland getestet wird. Andererseits gibt es ergänzend und staatlich (mit-)gefördert, eine kleine eigene Züchtung – zu diskutieren wäre: primär durch Agroscope? Oder besser: durch möglichst viele, auch private Initiativen? – die sich um bestimmte „Schlüsselkulturen“ kümmert, das noch aufzubauende Kompetenznetzwerk Pflanzenzüchtung baut dazu das erforderliche (auch technische) Know-How auf. So weit, so gut? Ist die Schweizer Landwirtschaft mit diesem Modell für die sehr konkret anstehenden Herausforderungen gerüstet? Herausforderungen, ich wiederhole es noch mal, die sich heute bereits sehr konkret stellen. Stichwort 1: Klimawandel. Die Temperaturen sind in der Schweiz in den letzten 150 Jahren doppelt so schnell gestiegen wie im weltweiten Durchschnitt: Global beträgt die Erwärmung rund 0,9 Grad, in der Schweiz dagegen bereits 1,9 Grad.²² Für die Landwirtschaft muss das nicht immer mit negativen Folgen verbunden sein. Eine verlängerte Vegetationsperiode bietet zumindest theoretisch das Potential einer höheren Heu-/Silage-, also Futterernte. Gleichzeitig steigt die Gefahr für Extremwetterereignisse wie Starkregen oder lange Dürrephasen. Stichwort 2: die beiden Initiativen („Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide“ und „Trinkwasserinitiative“) sowie die kontroversen Diskussionen um die AP22+, die zeigen, dass es gerade bei der Verwirklichung der beiden agrarpolitischen Hauptziele – „mehr Markt“ und „mehr Ökologie“ – weiterhin hakt (einige Gründe dafür hatte ich zu Beginn skizziert).

Wie könnte eine alternative Option aussehen, die sich mehr auf eine Züchtung im Inland konzentriert? Müsste sie nicht bei der Landwirtschaft beginnen? Wie müsste diese gestaltet werden, um für die Herausforderungen in Zukunft gerüstet zu sein? Und wie die dazugehörige Züchtung? Wer würde züchten, welche Eigenschaften wären gefragt und wie liesse sich das finanzieren?

Möglich wäre natürlich auch die „marktradikale“ Option, wie sie Avenir Suisse 2018 in der Zeitschrift „Finanz und Wirtschaft“ formuliert hat. Dort wurde gefordert, Agroscope aufzulösen.²³ Die auf Grundlagenforschung ausgerichteten Bereiche könnten in die ETH überführt und die eher anwendungsorientierten Stellen in die agrarwissenschaftlichen Fachhochschulen integriert werden. Damit liesse sich Geld einsparen. Die Sonderstellung, die die Schweizer Agrarforschung lange Zeit innehatte, lasse sich heutzutage weder landwirtschafts-, noch forschungs- und schon gar nicht mehr finanzpolitisch begründen. Mit diesem Vorschlag bräuchte es gar keine, zumindest keine staatlich geförderte, Züchtung mehr. Die Landwirtschaft hätte sich dann vollständig am „Markt“ mit Sorten/Saatgut zu versorgen.

22 <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/klima/fachinformationen/klimawandel.html>

23 <https://www.avenir-suisse.ch/agroscope-keine-extrawurst-fuer-agrarforschung/>